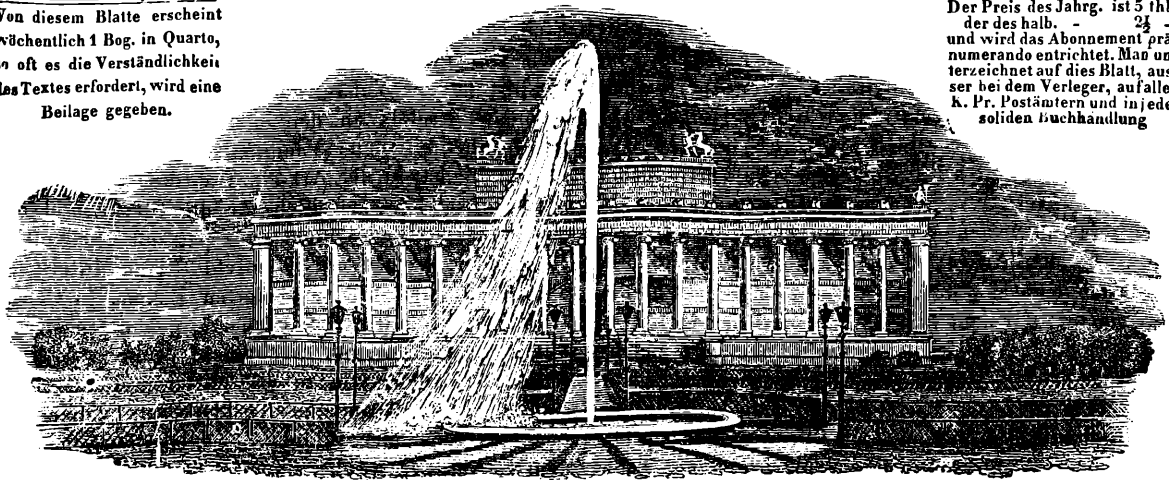


Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr der des halb. 2½ und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen k. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung



MUSEUM,

Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 29. Mai.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

Beschreibung

einiger alten Kirchen an der Nordseite des Harzes.

V. Die Kirche von Kloster Conradsburg (bei Ermsleben).

Kleine Grund- und Aufrisse dieser Kirche nebst einer allgemeinen Beschreibung derselben von Hrn. von Horn befinden sich in dem „Bericht vom Jahre 1834 an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig, herausg. von K. A. Espe.“ Dort wird, auf den Grund eines älteren Zeugnisses*),

*) Reimann: *Idea Historiae Ascaniensis*, p. 4: „1176 Monast. Conradesburgense, prope Ermslebiam „Nobilibus de Conradesburg in honorem S. Sixti est conditum.“

das J. 1176 als das Jahr der Gründung des Klosters angegeben. Da indess bereits im J. 1151 eines Abtes zu Conradsburg erwähnt wird*), so kann das J. 1176 nicht auf die eigentliche Stiftung bezogen werden; und da die Edlen von Conradsburg, welche ihr Stammhaus dem klösterlichen Dienste übergeben hatten, sich bereits seit dem Jahre 1120 nach ihrem neuen Aufenthalte Falkenstein nennen, so ist es auch nicht wahrscheinlich, dass man erst in so viel späterer Zeit (1176) zur Gründung der Klostergebäude geschritten sein sollte. Die gegenwärtig vorhandene Kirche gehört aber nicht den, in eine frühere Zeit zurückzudatirenden ersten klösterlichen Anlagen, noch weniger dem ursprünglichen Schlosse von Conradsburg an. Auch das Jahr 1176 (welches schon an

*) In einer Urkunde bei Schöttgen und Kreysig: *Diplomat. hist. Germ.*, II., 701.

sich auf einem Irrthume zu beruhen scheint und überdies in keinem speziellen Bezuge zu dem eigentlichen Kirchengebäude steht) dürfte der Kirche ein, um einige Jahrzehnte zu frühes Alter zuertheilen, indem sie — als ein Rest der anmuthigsten, reichsten und lautersten Entwicklung des byzantinischen Baustyles — wohl erst jenem merkwürdigen Aufschwunge der Kunst, welcher in Deutschland, vornehmlich in den sächsischen Gegenden, um den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts Statt fand, angehören kann*). — Leider besteht die Kirche nur aus dem hohen Chor und der Unterkirche, indem das eigentliche Schiff, welches gleichwohl im ursprünglichen Plane lag, gegenwärtig nicht vorhanden ist. Der Verfasser der oben angeführten Beschreibung irrt sich, wenn er das Gebäude als ein für sich abgeschlossenes und dem Grundplane nach vollendetes Ganze betrachtet; noch mehr C. L. Stieglitz (in seinen „Beiträgen zur Geschichte der Ausbildung der Baukunst,“ 1834, Th. II., S. 82), welcher das vorhandene Gebäude in Eine Kategorie mit den Doppelkapellen setzt, wie deren auf den Burgen von Eger, Nürnberg, Freiburg an der Unstrut, u. s. w. vorkommen.

Beide Theile der vorhandenen Anlage, Chor und Unterkirche, zerfallen in ein Mittelschiff von quadratischer Grundform und Seitenschiffe von gleicher Länge, aber nur halb so breit. Mittelschiff und Seitenschiffe schliessen mit halbrunden Nischen, von denen natürlich die des Mittelschiffes der Form und der Tiefe nach als vorherrschend erscheint.

In der Unterkirche werden die Seitenschiffe vom Mittelschiff durch Bogenstellungen von je zwei viereckigen Pfeilern abgesondert; das Mittelschiff ist hier durch eine doppelte Bogenstellung (von zweimal drei Säulen und Pfeilern) ausgefüllt. Sämmtliche Säulen und Pfeiler werden unter sich und mit den ihnen correspondirenden Wandpfeilern durch halbkreisrunde Gurtbänder verbunden, zwischen welchen kleine Kreuzgewölbe (ohne hervortretende Gewölb-

rippen) eingelassen sind. Die Kämpfergesimse über Pfeilern und Wandpfeilern sind aus den Hauptformen von Platte, Wulst und Hohlkehle, Alles fein profilirt und der Wulst einem Echinus sich annähernd, zusammengesetzt; an den in der Nische des Mittelschiffes befindlichen Wandpfeilern ist der eben genannte Wulst in der Art eines antiken Perlenstabes ausgemeisselt, was freilich für die Stärke und das Profil dieses Gliedes nicht ganz passend erscheint. — Die Pfeiler, welche die Seitenschiffe vom Mittelschiff absondern, sind mit gegliederten Ecken, in denen Halbsäulchen, mit verschiedenartig gebildeten Kapitälern, eingelassen sind, geschmückt. Unter den Pfeilern und Säulen, welche das Mittelschiff ausfüllen, sind stets die zusammengehörigen Paare von einander entsprechender Bildung. Zuerst nemlich, vor dem Beginn der Nische, findet man ein Paar Pfeiler, wiederum viereckig, mit gegliederten Ecken und Halbsäulchen, doch hier die Seitenflächen dieser Pfeiler nicht breiter als die Halbsäulchen. Dann folgen ein Paar Säulen, deren Schäfte mit verschiedenartig gebildeten gewundenen Kanelluren versehen und deren Kapitäle mit reichem Ranken- und Blattwerk geschmückt sind. Das dritte Säulenpaar besteht zum grösseren Theil aus einer neuen Restauration. Das hohe Deckgesims, welches diese Säulen und Pfeiler des Mittelschiffes bekrönt, ist wiederum mit dem mannigfaltigsten Blattwerk verziert, welches zwar (wie auch das Ornament an den Säulenkapitälern) immer noch den eigenthümlichen Schwung und den Styl der byzantinischen Kunst bewahrt, denselben aber zugleich mit der anmuthigsten Freiheit und der vollendetsten Ausführung behandelt; Blätter und Ranken zeigen hier eine vollkommen plastische Durchbildung, welche den Organismus ihrer Formation mit feinstem Gefühle anschaulich macht. — Die Basen sämmtlicher Säulen und Pfeiler sind von attischer Form und ebenfalls schon trefflich profilirt; die Säulenbasen mit einem Blatt auf den unteren Ecken des Pfahles.

In der Unterkirche sind sämmtliche Räume, wie dies insgemein bei solchen der Fall ist, von gleicher Höhe. In der Oberkirche (dem Chore) hingegen sind die Seitenschiffe niedriger, als das Mittelschiff; auch werden sie hier von letzteren durch Eine Bogenstellung gesondert, welche nur aus einem freistehenden Pfeiler (und den entsprechenden Wandpfeilern) besteht. Dieser Pfeiler wird also nicht durch einen

*) In Bezug auf die Formation des architektonischen Details steht die Kirche von Conradsburg in naher Verwandtschaft zu den ältesten Theilen des Domes von Halberstadt und gehört jedenfalls einer Entwicklungsstufe an, welche diesen unmittelbar vorausgeht. Vergl. hierüber die Ansicht des Verf. in No. 14, S. 108 des diesj. Museums.

der in der Unterkirche befindlichen Pfeiler, sondern durch die zwischen diesen angeordnete mittlere Bogenwölbung getragen. Diese Anordnung ist nicht willkürlich: sie stimmt vielmehr überall mit jenen Gebäuden eines entwickelten und auf die Anwendung von Gewölben berechneten byzantinischen Styles überein, in welchen dem einzelnen Kreuzgewölbe des Mittelschiffes zwei kleinere Kreuzgewölbe in den Seitenschiffen entsprechen. So sind auch hier die Seitenschiffe mit zwei kleineren Kreuzgewölben bedeckt, während der quadratische Raum des Mittelschiffes nur mit einem überwölbt werden sollte. Letzteres ist zwar gegenwärtig nicht vorhanden (ist auch wohl nie vollendet gewesen) und statt dessen eine flache Decke eingelegt; doch sieht man oberwärts in den Ecken aufs Deutlichste die, mit der Mauer in Verband stehenden Anfänge desselben. Auf diese Einrichtung deutet auch der Umstand, dass die beiden Halbkreisbögen, welche das Mittelschiff von den Seitenschiffen absondern, an der nach ersterem zugekehrten Wand von einem grösseren Bogen, der auf den entsprechenden Wandpfeilern ruht, umfasst wird, somit die Zweitheligkeit der Seitenschiffe für das Mittelschiff aufhebt. Dieselbe Einrichtung war unstreitig auch für das, dem Chore vorzubauende Hauptschiff der Kirche beabsichtigt. — Die erwähnten viereckigen Pfeiler sind hier auf den Ecken ausgefalzt, mit einem trefflich geschwungenem Profil, welches eine Art gedoppelter Halbsäulchen hervorbringt, die oberwärts in ein umschlagendes Blatt ausgehen. Das Kämpfergesims der Pfeiler (und ebenso überall auch an den Wandpfeilern) hat dieselbe Form wie in der Unterkirche; die Basis derselben ist hier jedoch nicht attisch, sondern dem Kämpfergesims gleich, nur umgekehrt. — Die Nische des Hochaltares wird von zwei vorspringenden Eckpfeilern (mit den dazu gehörigen Bögen) eingefasst; die Eckpfeiler sind gegliedert und mit emporlaufenden Halbsäulchen versehen, welche letztern mit zierlich byzantinischen Blätterkapitälern geschmückt sind.

Eine rohe Wand verschliesst gegenwärtig die westliche Seite des Chores. Im Aeusseren bemerkt man jedoch die gesammte Anordnung der Pfeiler und Bögen, welche den Chor mit dem Hauptschiff der Kirche verbinden sollten und welche scharf und deutlich in ihrer feineren Construction, mit den Kämpfergesimsen, ja mit den in Verband stehenden Ansätzen

für die fortzusetzenden Gewölbe, aus jener roheren Wand hervortreten. Durch letztere führt gegenwärtig eine einfache, mit einer Vortreppe versehene Thür in den Chor, sowie tiefer seitwärts eine andre Thür in das Seitenschiff der Unterkirche führt. Es scheint, dass das Hauptschiff nie ausgeführt worden ist.

In den Seitenschiffen befinden sich je drei (vermauerte) im Halbkreisbogen überwölbte Fenster; ebenso sind in der Hauptnische — im Chor sowohl, wie in der Unterkirche — je drei, in den Seitennischen je ein Fenster befindlich. Die Seitenwände der Fenster bestehen aus einfachen Schmiegeln. — Sehr zierlich ist das Aeussere der genannten drei Nischen. Sie sind mit horizontalen und vertikalen Gesimsen (Liseen) reich umfasst und abgetheilt. Die Bildung dieser vertikal niederlaufenden Liseen ist von vorzüglicher Schönheit und ganz im reinsten Geiste der Antike ausgeführt; sie bestehen aus einem flachen Bande, welchem sich von beiden Seiten Wellen von höchst zart geschwungenem Profil anschliessen. — Der Giebel der sich über den Nischen erhebt, ist unvollendet. Ein neu aufsetzendes erhöhtes Dachwerk beeinträchtigt wesentlich den Eindruck des Aeussern. Dies und ebenso die geringen Dimensionen des unvollendeten, versteckt liegenden Gebäudes lassen den Vorüberreisenden nicht erwarten, dass hier einer der edelsten und anmuthreichsten Punkte der deutschen Kunstgeschichte verborgen ist. Gegenwärtig dient der Chor als Kornscheune; die Unterkirche glücklicher Weise zu keinem ökonomischen Bedarf.

F. K.

Spanien.

Erinnerungen aus Spanien von Wilh. Gail. Nach der Natur und auf Stein gezeichnete Skizzen aus dem Leben in den Provinzen Catalonien, Valencia, Andalusien, Granada und Castilien, mit Fragmenten maurischer und altspanischer Architektur und Veduten, nebst erläuternden Auszügen aus dem Tagebuche des Herausgebers. München, literarisch artistische Anstalt. Fol.

Wir besitzen bereits manch ein mehr oder minder umfangreiches Prachtwerk, welches uns landschaftliche Ansichten und Darstellungen der architek-

tonischen Monumente Spaniens vorführt; aber das eigenthümliche Leben, der Charakter und die Sitte des spanischen Volkes ist bisher noch nicht in genügender Weise bildlich dargestellt worden, und wo sich dergleichen vereinzelt vorfindet, da bemerkt man in der Regel, dass mehr nur die äusseren Formalitäten der Kostüme und Gebräuche, als die innerlich nationalen und provinziellen Eigenthümlichkeiten der Menschen aufgefasst sind. Hierin besteht der wesentliche Vorzug des oben angeführten Werkes vor allen uns bisher bekannt gewordenen. Es führt uns unmittelbar in das Leben und Treiben des Volkes ein und bildet mit Geist, aber auch mit Unbefangenheit und Treue die Erscheinungen des Lebens nach. Es trägt durchaus den Stempel einer freien, objectiven Auffassung, und die leichte Ausführung der Blätter, welche der Herausgeber selbst nur als „Skizzen“ bezeichnet, weiss doch überall in Gestaltung, Geberde und Physiognomie, im Verkehr des Einzelnen unter der Umgebung, welche aus Gewohnheit und Bedürfniss hervorgegangen ist, in den Andeutungen der klimatischen Verhältnisse das Bedeutsame und Entscheidende genügend hervorzuheben. Dabei aber fehlt es diesen Skizzen ebenfalls nicht an interessanten Andeutungen des historischen Hintergrundes, auf welchem sich das Leben des spanischen Volkes entwickelt hat, und wie in den dargestellten Volksscenen hier und da ein alterthümliches Gebäude sichtbar wird, so sind mehrere Blätter auch selbständig der Darstellung von Architekturen oder von besonders merkwürdigen Theilen derselben gewidmet.

Wir geben eine kurze Uebersicht der, auf den 30 Hauptblättern des Werkes und in den Vignetten des Textes enthaltenen Darstellungen, indem wir dieselben nach einer gewissen systematischen Uebersicht ordnen. So sprechen wir zuerst von den wichtigsten architektonischen Monumenten und beginnen mit denen, welche der romantischen Periode der maurischen Herrschaft angehören. Schon der äussere Umschlag des Werkes gehört hieher. Er ist mit einem kunstreich ineinander gefügten Ornament versehen und mit bunverschlungenen Rahmen und Koransprüchen umgeben, alles dies den Verzierungen des Königsschlusses der Alhambra entnommen. Die Titelvignette enthält, in einer geschmackvoll leichten Federzeichnung, ein Bild des vielbesungenen Löwenbrunnens in dem mittelsten Hofe der Alhambra. Die Dedication (an den Kronprinzen von Preussen ge-

richtet) ist mit der Darstellung eines mächtigen Burghofes umgeben, welches, wenn wir nicht sehr irren, ebenfalls demselben Gebäude angehört. Nur Ein Blatt (T. 19) giebt uns eine Ansicht des Innern der Alhambra; es ist der reizende Myrthenhof mit seinem weiten Bassin und mit der überaus anmuthigen Bogenstellung zur Seite des Wassers; durch eine geöffnete Thür blickt man zugleich tiefer, in die Säulenstellung des Löwenhofes hinein. Das Aeußere der Alhambra führt ein andres Blatt (T. 15) vor; es ist der Blick von dem gegenüberliegenden Garten des Generalife aus; malerisch erheben sich die Mauern, Thürme und Pavillons des alten Königsschlusses über dem steilen Abhange, aber bedeutend ragt wiederum über sie der stolze Palast Carl's V. empor; in der Tiefe erblickt man einen Theil der Stadt (Granada) und der fruchtbaren Vega. Das Blatt ist mit wenigen Mitteln gearbeitet, und doch von trefflich malerischer Wirkung. — Die Alhambra ist der letzte Glanzpunkt des maurischen Lebens; ebenso wird auch die ältere Kunst des fremden Volkes in verschiedenen Beispielen vorgeführt. Hier ist vor allen das Blatt (T. 12) zu nennen, welches eins der Portale der altberühmten Moschee von Cordova vorführt: schwer, streng und dazu mit überreichem, fabelhaft buntem Schmuck angefüllt. Wie die Architekturen der Alhambra so ist uns auch die Moschee von Cordova aus früheren Abbildungen bereits wohlbekannt; aber hier verschwindet die geometrisch genaue Aufnahme vor der unmittelbaren, malerischen Auffassung, und die höchst geistreiche Staffage der beiden Pfaffen, welche so eben heraustreten und den jungen Damen wie dem alten Bettler ihren wohlthätigen Segen spenden, versetzt uns unwillkürlich an Ort und Stelle; wir möchten dies vorzügliche Blatt wohl in Farben ausgeführt sehen. Dieselbe alterthümliche Zeit maurischer Architektur repräsentirt uns das (schon aus Delaborde bekannte) Fenster — oder wahrscheinlicher, wie der Herausgeber bemerkt, die Einfassung einer Nische, welche im Kreuzgange des Orangerhofes der Kathedrale von Taragona vermauert ist (T. 6.). Dem Uebergange der älteren zur späteren Zeit dürfte das Sonnenthor zu Toledo mit seinen mächtigen Thürmen und dem zierlicheren Zwischenbau angehören, welches wir auf T. 10 in einer malerischen Ansicht vor uns sehen.

Verwandten Geist mit der maurischen Kunst, wenn auch im Allgemeinen weniger in der einzel-

nen Bildung der Form als in dem zu Grunde liegenden Gefühle, lassen sodann auch nicht selten diejenigen spanischen Architekturen erkennen, welche dem christlichen Mittelalter angehören. Doch ist unsre Kunde von diesen Gebäuden bisher durch bildliche Anschauung nicht in gleichem Grade begünstigt worden, und so müssen wir das hier Dargebotene, wie wenig Punkte dasselbe auch nur berührt, doch mit besonderem Danke aufnehmen. Zuerst erwähnen wir unter diesen Architekturen des schon vorhin genannten Orangerhofes vor der Kathedrale zu Taragona (T. 5). Der erläuternde Text bemerkt hiebei: „Eine wesentliche und überaus reizende Eigenthümlichkeit der Hauptkirchen Spaniens ist der mit jeder derselben in Verbindung stehende — mit verschiedenen Bäumen und Brunnen des klarsten, mit Fischen belebten Wassers benetzte — Garten, von der darin vorherrschenden Baumgattung „Orangen- oder Myrthenhof“ genannt. Wer die Innigkeit jener Gefühle kennt, mit der die heilige Dämmerung eines ehrwürdigen alten Domes das Gemüth umfasst, und in dieser Stimmung aus jenen dunklen Räumen in diesen luftigen, heitergrünen und stillen Vorhof tritt, wird eine Wonne empfinden, die kein Baustyl erregen kann, der nicht die Elemente des murmelnden Wassers, der sinnigen Pflanzen und des heiteren Himmels mit den Gebilden phantastischer Sculpturen so sinnig zu verbinden weiss. Der Grund der Entstehung dieser — für Jedermann zugänglichen — Kirchengärten ist gewiss climatisch, und findet sich bei der alten Moschee von Cordova, wie bei allen christlichen Kirchen der frühesten Zeit in Spanien *). Die Cathedrale in Taragona selbst soll römischen Ursprungs, und — nachdem sie 1299 zur christlichen Kirche umgewandelt — eingestürzt und so lange verlassen geblieben sein, dass Bäume, welche in ihrem Innern wurzelten, weit über das Gemäuer emporgeragt haben. Ihre zweite Restauration im spanisch-gothischen Style mit dem Vorhofe von vergrössertem Umfange mit zweifachen, übereinander stehenden Böcngängen umgeben, widerstand den Un-

*) Eine solche Einrichtung gehört überhaupt zu der ältesten Anlage christlicher Kirchen und findet sich ebenso in den Beschreibungen der altrömischen Basiliken, wie in der der Sophienkirche zu Constanti-nopel. Auch finden sich in Italien noch mannigfache Reste von Anlagen ähnlicher Art.

bilden der Zeit bis auf jene des Befreiungskrieges im Jahre 1810, welche sie jedoch auch nicht weiter, als bis zu der pittoresken Ruine zerstören konnten, in der sie sich neben ihrem Orangerhofe auf dem 5ten Blatte darstellt, und mit der dunklen Farbe ihrer Ziegel einen malerischen Anblick gewährt.“ Auch dieser Gegenstand ist bereits in Delaborde's Reise, sogar von einem nur wenig verschiedenen Standpunkte aus, dargestellt worden, doch nicht mit gleicher Genauigkeit in leichter Auffassung der architektonischen Details. Höchst interessant ist die Structur des (unteren) Böcnganges im Kreuzhofe: leichte Halbkreisbögen, von Säulen getragen, ihrer drei von einem höheren Spitzbogen zusammengefasst, die Spitzbögen aber durch Pfeiler und Halbsäulen, welche bis zu dem buntgeschmückten Gesimse emporlaufen, von einander getrennt. Darüber erheben sich die hohen kahlen Mauern der Kirche, die nur an der, mit horizontalem Gesims abgeschlossenen Giebelfront durch ein gothisches Radfenster ausgefüllt werden. Sehr alterthümlich macht sich die Chornische, deren Gesims von Rundbögen getragen wird, welche auf grösseren oder kleineren Consolen ruhen; es hat Etwas, das auf den ersten Anblick an römisches Werk erinnern möchte.

(Beschluss folgt.)

Berlinisches Bilderbuch.

Herausgegeben von Franz Freiherrn Gaudy. Erstes Heft. Berlin, Verlag von G. Gropius. (Gross 4.)

(Hiezu eine Beilage.)

Das Unternehmen, dessen erste Lieferung uns so eben vorliegt, darf in Rücksicht auf die zu Grunde liegende Idee, wie auf die geistreiche Ausführung und geschmackvolle Ausstattung, gewiss den entschiedenen Beifall des Publikums in Anspruch nehmen. Es enthält eine Reihe von Gedichten, als Uebersetzungen beliebter Gemälde, die sich in Berliner Sammlungen befinden, oder auf den öffentlichen Ausstellungen das Interesse des hiesigen Publikums gewonnen haben; jedem der Gedichte ist, in einem zierlichen kleinen Stahlstich, eine Nachbildung des bezüglichen Gemäldes beigefügt. Ueber den Werth der Gedichte entscheidet, für die Freunde der heutigen Poesie, der Name des allgemein geschätzten Verfassers; die Art und Weise, wie er sich den dargebotenen Gegenständen anzuschliessen versteht, wird den

Lesern unsrer Blätter aus seinen „Kopien des Laien“ (Jahrgang 1835, No. 9 ff.) in guter Erinnerung sein. Vieles zwar ist in neuerer Zeit über die nothwendigen Unterschiede der Poesie und der bildenden Kunst, und über die nothwendige Trennung beider, gesprochen worden; auch erklären wir uns im Allgemeinen gern hiemit einverstanden und fügen hinzu, dass wir das Wort „Uebersetzung“ nicht in seinem strengsten Sinne angewandt haben; wenn aber, wie in den vorliegenden Gedichten, vornehmlich nur der innere Gedanke des Bildes aufgefasst, poetisch reproducirt und von dem gesammten äusseren Apparat der bildlichen Darstellung nicht mehr als das, was eben auch mit Worten zu sagen ist, wiedergegeben wird, so dürfte dergleichen in der That seine genügende Berechtigung haben. Zur Bestätigung des eben Gesagten theilen wir hier das letzte der Gedichte, den Don Quixote nach A. Schrödter mit, in welchem derjenige Punkt, der den Beschauer des Bildes vor Allem unwillkürlich ergriff, mit entschiedener Schärfe hervorgehoben und gleicher Weise als der Mittelpunkt der dichterischen Nachbildung hingestellt ist:

Durch Wappenscheiben schiebt der Sonne Licht
Neugierig nach dem bleichen, hagern, langen
Hidalgo mit den transzendenten Wangen —
Die Sonne sengt und brennt — — er fühlt es nicht.

Des Weines Ranke, die das Haus umflucht,
Winkt ins Gemach: Fort mit den Folianten!
Tritt in den Zauberkreis des Negromanten,
Des mächtigen Magus Lenz! — — Er sieht es nicht.

Nur Wasser hält die Flasche, einst verpicht,
Verschimmelt, kaum zu beissen ist die Krume
Des Brods, an die des Ritterthumes Blume
Die morschen Zähne wagt — — er schmeckt es nicht.

Was auch durch's Schlüsselloch der Pfarrer spricht,
Schreit der Barbier auch laut nach Don Quixoten,
Beweint die Nicht' ihn schon als einen Todten
Mit der Haushälterin — — er hört es nicht.

Er liest und liest das göttliche Gedicht,
Der Bücher erstes: Amadis von Gallien,
Die Wunder bei Turnieren, in Bataillen —
Springt auf — vor seinem Geiste wird es Licht.

Der Verleger hat der heutigen Nummer des Museums einen Abdruck des Stahlstiches beigelegt, welcher den Gegenstand des eben angeführten Ge-

dichtes vorführt und welcher zugleich als Probe und Empfehlung der zierlichen Blätter, die das ganze Heft begleiten, dienen mag. Die übrigen Gemälde, nach denen Gedichte und Stahlstiche mitgetheilt werden, sind: Die natürliche Ermahnung von Gerhard Terburg (das Bild, welches sich in der Gemälde-Galerie des K. Museums befindet), Heiraths-Antrag auf Helgoland von Jordan, der Jäger auf dem Anstand im Winter von A. Schrödter, der Edelknabe von H. Wittich, der Dorfmusikant von Ratti. Eine besondere Uebersicht macht die Besitzer der einzelnen Gemälde namhaft. — Gewiss wird es nicht an baldiger Fortsetzung des ansprechenden Unternehmens, welches nach und nach dem Publikum die gesammte Reihe seiner Lieblinge in zwiefach gefälliger Nachbildung vorzuführen geeignet ist, fehlen.

Nachrichten.

Berlin. Bei der am 19ten Mai d. J. Statt gefundenen Verlosung der vom Vereine der Kunstfreunde im Preuss. Staate erworbenen Kunstgegenstände fielen die Gewinne folgenden Mitgliedern zu: Sr. Maj. dem Könige: Lootsen Familie, Oelgemälde von Rechlin; — I. Maj. der Kaiserin von Russland: die Strömung des Doubs, Oelgemälde von Calame in Neuchatel; — Sr. Königl. Hoh. dem Prinzen Heinrich von Preussen: ein Fruchtstück, Oelgemälde von Preyer in Düsseldorf; — Hrn. Banquier N. Helst: Arion, Oelgemälde von Schorn; — Hrn. Ober-Bau-Direktor Schinkel: eine Gebirgsgegend, Oelgemälde von Ahlborn; — Hrn. Kaufmann P. L. Grand: eine Köchin, Oelgemälde von Schumann; — Hrn. Banquier Bamberg in Breslau: ein Seestück, Oelgemälde von C. F. Schulz; — Hrn. Kammergerichts-Referend. Frick: Zuflucht zum Altar, Oelgemälde von Daeger; — Hrn. Geh. Ober-Trib.-Rath Scheffer: eine schwedische Landschaft, Oelgemälde von Achenbach in Düsseldorf; — Hrn. Rittergutsbesitzer von Katte in Roskow bei Brandenburg: Helgolander, Oelgemälde von Jordan in Düsseldorf; — Hrn. Hofrath Busler: Dominikaner in einer Unterkirche, Oelgemälde von Ad. Henning; — Herrn Kaufmann I. Linau in Stettin: Kinder im Korn, Oelgemälde von C. Burggraf; — Hrn. Gutsbesitzer Bahrdt in Lubosz bei Pinne: Kirche in einer Gebirgsgegend, Oelgemälde von Seefisch; — Hrn. Regierungsrath Müller:

die Sirenen-Klippe bei Capri nach einem Meeressturm, Oelgemälde von Agricola; — Hrn. Banquier I. Assur: Kinder beim Angeln, Oelgemälde von Raymond de Baux; — Frau Oberförsterin v. Bornstädt: Ansicht des alten Festungsgrabens in Berlin, Oelgemälde von Beckmann; — Frau Bau-Inspector Rothe, in Thiergarten-Schleuse bei Oranienburg: das Marktschiff, Oelgemälde von Grothe; — Fr. Geh. Legationsrätlin Philipsborn: Zigeuner in einer Schenke, Oelgemälde von Most in Stettin; — Herr Haupt-Münz-Rendant Lauffer: Mirjam, Oelgemälde vom Prof. Hensel; — Hrn. Kaufmann Fischer: Kaiser Otto und sein Sohn, Oelgemälde vom Prof. Stilcke in Düsseldorf; — Hrn. Destillateur Radicke: Ansicht von Amalfi, Oelgemälde von Agricola; — Hrn. Regier.-Conducteur Köbicke: Gegend von Gossensass im Tyrol, Oelgemälde von Elsassner; — Hrn. Kaufmann L. Goldschmidt: ein Seestück, Oelgemälde von Gäcke; — Hrn. Schreiberlehrer Stechert in Potsdam: eine Mutter mit ihrem Kinde, Gypsgruppe von Elise Hüssener; — Herr Justiz-Commissarius von Tempelhoff, Kastell von Portici, Oelgemälde von Agricola; — Hrn. v. Ziegler: Flucht vor dem Gewitter, Oelgemälde von Kramer; — Hrn. Baron v. Smyrnoff: eine Felsenlandschaft, Oelgemälde vom Prof. Lessing in Düsseldorf; — Hrn. Professor C. Ritter: Meissen, Oelgemälde von Schirmer; — Hrn. Kaufmann M. Benda: Märkische Fischerbütte, Oelgemälde von Wegener in Potsdam; — Hrn. Stadtrath Kauffmann: Karl der Grosse beim Köhler, Oelgemälde vom Prof. Kolbe; — Herr Geheimen Ober-Hof-Buchdrucker Decker: Waldgegend bei Dessau, Oelgemälde von Otto Völker; — Hrn. Bildhauer David in Paris: Ansicht der Herkulesbrücke, Oelgemälde von Gaertner; — Hrn. Rendanten W. Deppe: Gegend bei Rathenow, Oelgemälde von C. I. Henning; — Hrn. Particulier Kühn: Rom und die Tasso's-Eiche, Oelgemälde von Biermann; — Herr Justizrath Maurer in Brandenburg: eine Erndte, Oelgemälde von Bendemann in Düsseldorf; — Frau Prof. Becker: Achill und Thetis, Oelgemälde von Ad. Henning; — Hrn. Lieutenant Frhrn. von dem Knesebeck in Potsdam: Gebirgsgegend und See im Charakter der Eifel, Oelgemälde von Lasinsky zu Düsseldorf; — Hrn. Secretair Humbert, im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten: Kirchen-Rest bei Boitzenburg, Oelgemälde von Schirmer.

Am 21 ten August d. J. wird zu Kopenhagen die Versteigerung der Gemäldesammlung des Conferenzzathes Bugge Statt finden. Der Katalog derselben zählt 612 Nummern, und unter diesen 92 Bilder deutscher, 281 holländischer, 105 flamändischer, 3 englischer, 42 französischer und 88 italienischer Schule. Durch freundliche Benachrichtigung erfahren wir, dass sich in dieser Sammlung, namentlich unter den Gemälden niederländischer Künstler, sehr vorzügliche Werke befinden, und auch der vorliegende Katalog bestätigt dies, insofern er bei einer grossen Anzahl von Gemälden ausgezeichnete Meister die darauf befindliche Bezeichnung des Namens oder Monogrammes der betreffenden Künstler mittheilt. Es möge hier genügen, die bedeutendsten Meister, von denen sich so bezeichnete Bilder vorfinden, namhaft zu machen: L. Cranach, Lingelbach, A. Mignon, C. v. Harlem, M. Mirevelt, A. Willarts, J. van de Velde, J. van Goyen, J. D. de Heem, A. Brouwer, C. Saftleven, C. Bega, G. Douw, P. van Laar, A. van der Neer, A. van Everdingen, L. Backhuysen, J. Ruysdael, J. Steen, J. Moucheron, A. Pynacker, P. de Hooghe, N. Maas, R. Savery, F. Snyders, D. Teniers, u. s. w. Besonders von dem letzteren sind ausgezeichnete Gemälde vorhanden. Auch an andren Namen der vorzüglichsten Meister, sowie an sorgfältiger Charakteristik ihrer Werke fehlt es nicht. Unter den italienischen Bildern dürften, ausser einer h. Familie von Perugino und einigen Werken späterer Meister, besonders zwei Gemälde eine nähere Aufmerksamkeit verdienen. Das eine ist eine dem B. Luini zugeschriebene Kopie des Portraits der Monna Lisa von Leonardo da Vinci, welche von zartester Vollendung und vielleicht die vorzüglichste Nachahmung des Originals sein soll. Auf dem Bilde ist mit goldenen Buchstaben geschrieben: BERDO LUINI MDXX; doch wird bemerkt, dass diese Bezeichnung als eine spätere Hinzufügung erscheine. Das andre Gemälde ist unter dem Namen des Coreggio verzeichnet und stellt eine schlafende Venus, die von einem Satyr belauscht wird, und Amor, der den letzteren warnt, dar; es wird hinzugefügt, dass dies Bild im Besitz der Familie Este gewesen sei, dort als ein Werk des Coreggio (in seiner zweiten Manier) gegollt habe und dass es im Jahre 1816 zu Verona verkauft wurde.

Hamburg. Von den auf unsrer Kunst-Ausstellung ausgestellten 588 Kunstwerken waren 512 verkäuflich, von diesen wurden 126 Nummern (10 mehr als im vorigen Jahre) zu 11,726 Thalern Cour. verkauft. Die Einnahme der stets zahlreich besuchten Ausstellung überstieg 2053 Thlr., und war, obgleich der Anfang derselben in die Zeit der allen Verkehr störenden Grippe fiel, doch nur um 86 Thl. geringer, als im vergangenen Jahre.

Kürzlich hat man in Vulci, wo auf Kosten des Papstes fortwährend Nachgrabungen veranstaltet werden, ein noch unberührtes Grab aufgedeckt, welches einer hohen Person angehört haben muss. Man fand in demselben zwei schöne goldne Kronen, die eine aus Lorbeer-, die andre aus Eichenblättern bestehend, auch die Reife mit Schloss, drei grosse Goldmünzen mit Darstellungen von Kriegerern und Streitwagen, 11 kleine Goldmünzen, goldne Ohringe und 2 goldne Fingerringe, einer mit einer Scarabäen-Gemme. Ausserdem befanden sich in dem Grabmal 2 Kandelaber und 5 Altäre von Metall, 4 Spiegel mit Figuren und mehrere andere Sachen. Die Gemälde, welche das Grabmal schmücken, sind sehr gut erhalten und von geschichtlichem Werthe.

Paris. Bei der Versteigerung der Mobilien, Bilder u. s. w. des verstorbenen Herzogs von Maille hatte man in einen Winkel des Saales, wo die Auction gehalten wurde, ein Bild hingeworfen, das man aus einer Dachstube, wo es an der Mauer befestigt gewesen war, herabgeholt hatte, um es ebenfalls zu verkaufen. Es stellt den Käufer Johannes, jugendlich in der Wüste sitzend, dar. Es kam indess nicht zum Verkauf, weil auf dem Rahmen in grossen Buchstaben die Worte: „*donné par le roi*“ zu lesen waren. Ein Trödler, der dies sah, rieth dem Auctions-Commissar, die Worte wegzulöschen und das Bild so zu verkaufen. Dies geschah; das Bild wurde für 30 Frs. ausgedoten und für 58 Frs. zugeschlagen. Der Käufer nimmt sein Bild mit nach Hause, fängt an, es zu reinigen und entdeckt bald, dass er ein Original von Raphael vor sich habe. Man soll dem Käufer bereits 15,000 Frs. für das Bild geboten haben, wofür er es aber nicht lassen will. (??).

A n z e i g e.

Bei V. Zanna & Co. in Augsburg ist erschienen und in allen soliden Kunst- und Buchhandlungen zu haben: Vergleichende Sammlung für christliche Baukunst von B. Gruber, Architect.

Der Verfasser bemühte sich dieses Werk, so weit es die vielen und verschiedenen Materialien gestatten, dem bereits früher erschienenen Werke des Herrn Normand, „über vergleichende Säulen-Ordnungen zuzureihen, und ist das Ergebniss vieljähriger Untersuchungen, Studien und Reisen.

Indem der Hr. Verf. darin die ersten Schöpfungen christlicher Baukunst nachweist, dann die Blüthezeit des deutschen Baustyles und noch die Schönheiten in dessen Verfall durchgeht, giebt derselbe die möglichste Uebersicht über Gang, Verzweigung, Ausbildung und Wiederbelebung, bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhundert.

Um bei dem grossen Vorrath von Studien das Werk möglichst gedrängt und zugänglich zu machen, werden mit besonderer Bedachtnahme des architektonisch-Schönen zwar Wiederholungen und nahe Verwandtschaften im Text angegeben, jedoch in die Reihe der Abbildungen konnten durchaus nur Hauptformen angegeben werden.

Da diese Sammlung durchgehends vom Verfasser selbst nach den Originalen verfertigte Zeichnungen enthält, und die Lithographie ders. selbst übernahm, kann um so mehr die grösste Treue in der Ausführung verbürgt werden.

Zur Darstellung der grössten Deutlichkeit sind die Ornamente, je nach ihrer Originalgrösse in ganzer, halber oder Viertelsgrösse gezeichnet.

Vor Allem aber sei dies Werk den technischen Anstalten geweiht, deren Bedürfnisse der Verfasser seit einer Reihe von Jahren kennen lernte, und dadurch nur zu sehr überzeugt ist, wie sehr es besonders im Ornamentenfache an Werken fehlt, welche den Anforderungen in Verständlichkeit und der für Schulen nothwendigen Wohlfeilheit entsprechen.

E i n t h e i l u n g.

Das ganze Werk zerfällt in zwei Theile, wovon jeder Theil ein für sich bestehendes Ganze bildet, nemlich: Erster Theil; Verzierungen. Heft 1 bis 4 enthält die Periode vom 8ten bis 12ten Jahrhundert. Heft 5 bis 8 die Periode vom 12. bis in die Mitte des 16. Jahrhundert. Zweiter Theil: Grundrisse, Aufrisse und Profile. Heft 1 bis 8 nach der Eintheilung des 1. Theiles. Die verehrlichen Abnehmer erhalten jedes Heft ohne die Verbindlichkeit das ganze Werk nehmen zu müssen, und zwar um den billigen Preis von 1 Thlr.

zu Aufträgen empfiehlt sich

G. Gropius, Königl. Bauschule No. 12.